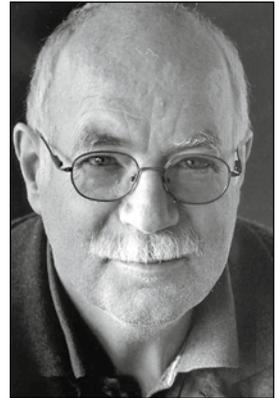


**Raum wofür?**

## **Bemerkungen zu Bewegung und Gesundheit im 19. Jahrhundert**

**Von Dietrich Milles**



Bewegung braucht Raum, physisch und inhaltlich; einen Raum, wie er auf der Hasenheide erschlossen wurde: offen und natürlich, gemeinsam und individuell, für Körper und Geist, in Pflicht und Freude, bei Hilfestellungen und innovativen Übungen. Jedenfalls wurde vor 200 Jahren ein neuer Raum erschlossen und die Frage ist, wie „quicklebendig“ der Raum ausgefüllt und tradiert wurde. Zentrale Überlegung im Folgenden ist, dass Bewegung und Raum zu Beginn des 19. Jahrhunderts an sich viel angestoßen und ermöglicht, aber auch viel offen gelassen haben. Zunächst schien der Rekurs auf Gesundheit klare inhaltliche Zielsetzungen und Ausfüllungen für Bewegung und Raum zu bieten. Diese wichtigste Wertvorstellung moderner Gesellschaft jedoch erwies sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts als schwierige und keinesfalls eindeutige Orientierung.

Friedrich Ludwig Jahn stellte vier Leuchtfelder werbewirksam voran (deren Geschichte in anderen Beiträgen in diesem Band weiter untersucht wird). Der bis heute eingängige Wahlspruch aber schien nur seinerzeit den Weg zu weisen und brachte doch keine Klärung. Zunächst jedenfalls wehte ein frischer Wind durch altes deutsches Gemäuer, erfasste integre Männer, ein fröhliches Miteinander war zu spüren und ein freier Geist regte sich in neuen Räumen. Das stimmt ein wenig optimistisch im Blick in diese merkwürdig deutsche Geschichte.<sup>1</sup>

Frisch waren die Gedanken der Reformer im ‚Vormärz‘: sie waren neu und sie waren mutig. „Frisch ans Werk“ wollten sie gehen und stellten das reformorientierte und praktische Handeln in den Mittelpunkt. Hierbei blieb es ein merkwürdiger Zug in der deutschen Geschichte, dass der Handlungsdrang immer größer war als die Klarheit über Ziel und Gestaltung.<sup>2</sup> Ähnlich waren die Reformer „fromm“ und meinten eigentlich nur integer zu sein, nicht anfällig für Korruption und Korrumpierung. Und wieder konnten sie sich nicht abgrenzen gegenüber jener Religiosität, die stärker verbunden war mit Ergebenheit, mit Legitimation männlicher Macht und imperialistischer Mission als mit Barmherzigkeit, Nächstenliebe und Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit.

„Fröhlich“ und nicht nur froh wollten sie sein, weil Bewegung auch Spaß machen sollte im Miteinander und Ausleben eigener Fähigkeiten. Und doch war da wenig Fröhlichkeit

in einem Deutschland, das aus den Kriegen gegen Napoleon keine Befreiung gewann, die Nationalität nicht durch souveräne Bürger aufbaute, sich gegen Erzfeinde nach innen und außen formierte und gleichwohl meinte die Welt zu richten. Frei wollten sie sein von Armut, Knechtschaft und Unterdrückung, frei und offen in Kommunikation und Handlung. Und doch blieb unklar, was dies bedeutete und was die Freiheit bringen sollte. Sie konnte unterschiedlich ausgedeutet werden, von der Freiheit der Andersdenkenden bis hin zu der rücksichtslosen Freiheit des Marktes. Die Leuchtfeuer des Turnvaters wiesen den Weg nicht. Auch seine Schlagworte waren vor allem konkret im Gegensatz, also in dem, wogegen sie sich richteten.

Im Grunde bot der Bezug auf Gesundheit einen elementaren positiven Ansatzpunkt; die einleuchtende Möglichkeit, den Verweis auf ‚frisch, fromm, fröhlich, frei‘ als positive Zielsetzung zu konkretisieren. Zunächst geht es um den produktiven Raum, frei von feudalen und zünftigen Zwängen. Dieser produktive Raum war seinerzeit sehr spannend, weil hier die körperliche Beweglichkeit als Arbeitsfähigkeit entfaltet wurde. Vorhanden war noch die handwerklichen Erfahrungen einer europaweiten freien Bewegung von Gesellen, des einheitlichen Produktionsraumes in der „Werkstatt“ und des in dem Handwerker verkörperten Könnens und Wissens.

Vorhanden waren aber auch bereits industrialisierte Betriebe, die den Raum für arbeitsteilige Entfremdung von Produkt und Prozess sowie für entwertenden Zwang ausdehnten. Insofern ging es um die körperlichen und geistigen Fähigkeiten selbst, die in den industrialisierten Betrieben ebenso benötigt wie eingesperrt wurden. Benötigt wurde Ausbildung (Qualifizierung) der körperlichen, geistigen und sozialen Fähigkeiten und dafür eben auch ein Ort, an dem sie trainiert und entwickelt werden können. Zugleich stellte sich die Frage, diese Ausbildung und Qualifizierung, die dem Menschen selbst, nicht der Obrigkeit und nicht den Geldgebern, gehörten, zu kanalisieren. Beide Stränge treffen zusammen in der widersprüchlichen Bedeutung der öffentlichen Gesundheit für die sportliche Aktivierung im 19. Jahrhundert. Public Health<sup>3</sup>, so die These, spiegelt die Spannung zwischen den Ansätzen, mit denen Produktivität und Qualifizierung sozial begründet und zugleich in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingefangen wurden.

Auf der Hasenheide wurden zunächst und vor allem offener Raum, natürliche Grundlagen und soziale Verständigung angemahnt und angestrebt; was damit gemeint war, schien klar zu sein. Klar war es jedoch hauptsächlich im Gegenlicht von Fabrikatoren oder Kleinstateerei, von Hüttenrauch und Perücken, von Kapitalmacht oder fürstlicher Willkür.

### **1. Vom gesunden Untertanen zum Eigentümer gesunder Fähigkeiten**

Der Obrigkeit in Deutschland war der gesunde Untertan zum Beginn des 19. Jahrhunderts wichtig, weil die beginnende Industrialisierung freie und lernfähige Arbeitskräfte benötigte (und damit steuerliche Einnahmen versprach) und weil die militärische Macht (in dem Durcheinander nach dem Zerfall des Habsburger Reiches und den Napoleonischen Krie-



*Bewegung im Freien: Faustball ist ein traditionsreiches Turnspiel*

gen) kampfbereite Soldaten benötigte. Festgestellt jedoch wurde, dass besonders die jungen männlichen Nachkommen in den Industriestädten körperliche Verwahrlosung zeigten und ungebildet blieben. Das Preußische Regulativ zur Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken von 1839 war das erste Schutzgesetz, verbot Arbeit von Kindern unter 9 Jahren von mehr als 10 Stunden täglich unter 16 Jahren und sollte die allgemeine Schulbildung durchsetzen. Dieses Regulativ verwies auf die angesprochenen Aspekte der Arbeits- und Lernfähigkeit. Schule und Betrieb waren die wichtigsten Räume für das, was die moderne Gesellschaft von der Turnerbewegung erhalten konnte.

In dieser Tendenz wurde auch das Turnen in den folgenden Jahren wieder anerkannt und sogar in Schulen etabliert (1840 erfolgte die Rehabilitation Jahns, 1842 die Aufhebung der Turnsperr). In der 1845 beschlossenen Preußischen Allgemeinen Gewerbeordnung wurde neben der Gewerbefreiheit vor allem die Rücksichtnahme auf Gesundheit und Sittlichkeit gefordert und der Schulbesuch betont.

Aber was für die Obrigkeit nun wichtig wurde, war dem industriegesellschaftlichen Umbruch zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschuldet. Und dies schlug sich auch in einer eigenen und spannungsgeladenen Bedeutung der lebendigen Arbeitskraft, der Handwerksgehilfen und Lohnarbeiter nieder. Deutlich wurde, dass Menschen nicht beliebig ausgebeutet werden können, die Arbeitskraft auch geschützt und ausgebildet werden muss. Diese Bedeutung der Gesundheit registrierten insbesondere sozialreformerische Ärzte. Denn diese Ärzte waren zugegen in den wichtigen Räumen, an den Arbeitsplätzen und den Schulen. Und sie forderten neue Räume für das, was wir heute Empowerment nennen.

Empowerment benötigt soziale Räume, ein soziales Netzwerk und unterstützendes Miteinander zu seiner Entfaltung. Hier bot die Turnbewegung jene Form an, in der Sozialität erlernt, gelebt und geschützt wurde: den Verein. Der Turnverein verband sich mit dem Gesangsverein, dem Arbeiterverein oder gar dem Bildungs- und Gesundheitsverein. Der deutsche Verein, juristisch der ‚Idealverein‘, organisierte die Vergesellschaftung im Laufe

des 19. Jahrhunderts bis hin zum Bürgerlichen Gesetzbuch 1899 und er war auch immer so etwas wie ein gesundes Kollektiv.

Im Vormärz stellten Ärzte die Vorteile einer sozialen Entwicklung der Gesellschaft heraus, wandten sich gegen die Folgen von Armut, Leibeigenschaft, rücksichtsloser Verwertung der Arbeitskraft, förderten Vereine ‚von unten‘ und zeigten den Zusammenhang zwischen eigenständigen Fähigkeiten der arbeitenden Menschen, den politischen Verhältnissen und den notwendigen Schutz- und Fördermaßnahmen auf. Dies brachte Ärzte in die Nähe der revolutionären Bewegungen, der liberalen wie der proletarischen, wie sie sich gerade über Arbeiterbildungs- und Gesundheitsvereine formierte. Die Arbeiterbewegungen hatten von ihren frühen Anfängen an immer ein Gesundheitsbewusstsein, das sich auf ihren produktiven Beitrag für die Gesellschaft gründete und die dafür nötigen Lebens- und Arbeitsbedingungen einforderte. Zum Ausdruck kam dieses Bewusstsein sehr treffend in dem 1849 gegründeten Gesundheitspflegeverein des Berliner Bezirks der Arbeitervereine. Unter großartigem Einfluss des Berliner Arztes Salomon Neumann formulierte dieser Verein die grundlegende Einsicht:

*„Die Gesundheit, für alle Menschen ohne Unterschied des Standes und des Ranges, in gleicher Weise ein unschätzbares und unveräußerliches Gut, ist für denjenigen, welcher in der Gesundheit sein einziges und vorzügliches Eigenthum besitzt, von doppelter hoher Bedeutung. Ohne dieselbe ist er nicht imstande, seine Arbeitskraft, wie es sich gebührt, zu verwerthen. Niemand aber in unserer Gesellschaft setzt gerade durch seine Berufsthätigkeit seine Gesundheit so mannigfachen Gefahren aus, als der Arbeiter, welcher durch die unmittelbare Anwendung seiner Leibeskräfte seine Existenz sich sichern soll.“<sup>4</sup>*

Rudolf Virchow, der wohl bedeutendste deutsche Arzt des 19. Jahrhunderts, veröffentlichte 1848 „Mitteilungen über die in Oberschlesien herrschende Typhusepidemie“, eine epidemiologische Studie über den Zusammenhang von Fleckfiebertyphus und sozialem Elend, mitsamt patriarchalischen Vorschlägen zur Hygienisierung der Arbeiter. Er und andere Ärzte standen auf den Barrikaden der Märzauftände in Wien, Berlin, München. Die bürgerliche Revolution führte am 18. 05. 1848 zur Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt/M. (Paulskirche). Liberal-demokratisch gesinnte Ärzte ebenso wie basis-demokratisch kämpfende Ärzte waren gegen „jede Art von Tyrannei“, prangerten soziale Missstände (so auch im Spessart) an und forderten „Armenärzte“ als eine gesellschaftlich garantierte gesundheitliche Grundversorgung. Sie standen für eine „sociale Medizin“, die ihren Beitrag für eine „sociale Reform“ leisten wollte. In diesem Sinn war für Virchow *„die Medicin... eine sociale Wissenschaft, und die Politik ist weiter nichts, als Medicin im Großen.“*<sup>5</sup> Dazu gehörte eine körperliche, geistige und soziale Ausbildung zu dem, was die WHO 1948 als ‚Gesundheit‘ definierte.<sup>6</sup>

Im programmatischen einleitenden Artikel der „Medicinischen Reform“ fasste Rudolf Virchow zusammen: *„Sollen wir endlich noch an die Beziehung der öffentlichen Gesundheitspflege zu dem öffentlichen Unterricht erinnern? Nicht bloss die physische Erziehung, die Gymnastik in ihrer weitesten Ausdehnung, die Bestimmung der Unterrichtszeit gehören*

*hierher, sondern der Unterricht selbst muß gewisse Impulse von der Medicin erhalten. Populäre Unterweisungen, die eine allgemeine, vernünftige Diätetik, eine allgemeinere Prophylaxe etc. begründen, müssen sich auf eine durch den Unterricht allgemeiner verbreitete Kenntniss des menschlichen Körpers und seiner Verrichtungen stützen; die Sittlichkeit muß aus einer gründlicheren Anschauung von dem Wesen der Naturerscheinungen, von der Bedeutung der ewigen Naturgesetze und von ihrer Geltung im eigenen Leibe neue und sichere Stützen gewinnen.“<sup>7</sup>*

Kern dieses Verständnisses waren körperlich begründete Souveränität durch Arbeitsfähigkeit, gesellschaftliche Partizipation durch Lernfähigkeit und soziales Miteinander durch Vereinsleben. Arbeitsfähigkeit erhielt in der Tradition des Handwerks den konkreten Gehalt. Was gute Arbeit war, wurde durch körperliche Geschicklichkeit und berufliche Erfahrung garantiert, durch Meister festgehalten und von flexiblen Gesellen erlernt und getragen. Die handwerkliche Tradition ging besonders über die Textilindustrie in die neue gesellschaftliche Bewegung ein und wurde auch in klassischen Berufen (Schneider, Tischler, Maurer, Zimmerer etc.) erhalten. Die schwunghafte industrielle Entwicklung (Manufakturen) baute auf diese Arbeits- und Lernfähigkeit auf. Dazu kam die Stadtentwicklung, die Räume konzentrierten für den Zusammenhang von Arbeitsfähigkeit und öffentlicher Gesundheit.

In der weiteren Entwicklung der modernen Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert spielten Arbeitsfähigkeit und Gesundheit immer wieder eine hervorragende Rolle (Max Pettenkofer, Ludwig Hirt, Theodor Weyl). Darin wurde nicht mehr explizit sportliche Aktivität betrachtet, sondern sozusagen implizit – vor allem im Gegenlicht zum ‚körperlosen‘ Adel; aber auch in Unterschied zum körperlichen Besitzstand des Bürgertums. Handwerk und Industriearbeit war auf die Entwicklung von Fähigkeiten, nicht auf Besitz ausgerichtet.

Dazu gehörte auch die pflegende und bewahrende Dimension, die bereits die ‚Medizinischen Polizey‘ (Johann Peter Frank, Franz Anton Mai) herausstellte und die in der arbeitenden Bevölkerung an Schwangerschaft und Nachkommen gebunden war. Für Handwerker und Fabrikarbeiter galt dem Nachwuchs und damit in der seinerzeitigen Familienstruktur auch der Frau eine existenzielle Sorge. So entstand in der Arbeiterbewegung und gestützt durch soziale Medizin langsam und gegen größte Widerstände eine Frauenbewegung. Das Programm von Louise Otto-Peters konzentrierte auf Forderungen nach Frauenwahlrecht und Gleichberechtigung. In dem seit 1866 geforderten „Recht der Frauen auf Erwerb“ war auch die Bildung und Sicherung von Arbeitsfähigkeit und Gesundheit einbezogen. Allerdings gelang es in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Kaiserreiches nicht, die männliche Herrschaft bis in die Familie hinein aufzubrechen.

Arbeitsfähigkeit enthielt das Recht auf Bewegung, auf die körperliche wie die geistige. Daher gab es in den sozialen Bewegungen keine speziellen Forderungen zu dem, was wir heute ‚Gesundheitssport‘ nennen würden. Daher waren auch die großen Städte, besonders die Betriebe und Schulen, die eigentlichen Räume für einen öffentlichen, gesundheitsrelevanten Sport. Diese Räume allerdings waren besetzt durch privatwirtschaftliche Interessen

und feudale Obrigkeit. Die Verbindung zwischen Public Health und Turnbewegung entwickelte sich verstärkt über volksnahe Vereine.

## **2. Ärzte und Turner in sozialer Bewegung**

Viele Ärzte waren im Zusammenhang der bürgerlichen Revolution von 1848 politisch aktiv – nicht nur so bekannte wie Rudolf Virchow, der auf den Berliner Barrikaden stand, wie Johann Jacobi, der politisch einflussreiche Arzt aus Königsberg, oder Louis Kugelman, der Freund von Karl Marx im Rheinland. Kugelman war in Düsseldorf tätig. Dabei wurde von dem dortigen Volksklub auch in den zugespitzten Auseinandersetzungen im November 1848 berichtet, dass der Turnverein eine bewaffnete Turner-Wehrabteilung bildete und als „fliegende Schar“ der Bürgerwehr zuordnete. Nach den turbulenten Erlebnissen setzte Kugelman seinen ursprünglichen Plan in die Tat um und studierte in Göttingen Medizin, wo er wiederum besonders im dortigen Turnverein aktiv war.

Ärzte waren auch volksnahe Reformer, wie z.B. Hermann Romberg, der aus der Schulzeit mit Robert Blum, einem führenden Kopf der Paulskirche, befreundet war und den es als Arzt nach Hilchenbach<sup>8</sup> verschlug. Romberg organisierte selbst in dem calvinistisch verschlafenen Hilchenbach im März 1848 eine Volksversammlung. Dieses radikale demokratische Vorhaben wurde durch energisches Einschreiten der Obrigkeit und gehorsamer Bürger vereitelt. Romberg verband seine mühsame Tätigkeit als Landarzt mit offenem Eintreten für Arme und für Gerechtigkeit. Dies machte ihn zwar verdächtig, aber auch zu einem angesehenen Arzt. So konnte er auch später unter anderem vor Lehrerschaften über Pestalozzi, Georg Washington und über den Sozialismus referieren. Seine Verankerung in der Bevölkerung war auch einer zweiten merkwürdigen Freiheit geschuldet, die eng mit der freien Turnbewegung einherging, dem Volkslied. Romberg gründete 1841 den Männergesangsverein, die Liedertafel Hilchenbach. In solchen Vereinen trafen sich nicht nur Gesinnungsgenossen in unverfänglicher Gemeinschaft, vielmehr stellte das Volkslied seinerzeit tatsächlich eine Würdigung des ‚gemeinen‘ Mannes dar. Solche volksnahen Vereine schufen gleichermaßen Raum für gesellschaftliche Reform ‚von unten‘. Sie waren übrigens zu Zeiten des Sozialistengesetzes auch eine Zuflucht für verfolgte Sozialdemokraten, die seinerzeit noch Kommunisten waren.

Die angesprochenen Ärzte verdeutlichten gesellschaftlich relevante Inhalte, die in den Schlagworten ‚frisch, fromm, fröhlich, frei‘ gefasst waren. Frisch war der unmittelbare Bezug zu den Kräften und Fähigkeiten der Natur und der Menschen, zu dem Volk und dem Körper. Fromm war das richtige Maß im sittlichen Umgang. Fröhlich war der heilversprechende Optimismus. Frei war der Anspruch, diese Kräfte und Fähigkeiten selbst zu entfalten und nicht durch den Zwang der Obrigkeit.

Diese gesellschaftliche Bedeutung wurde in den folgenden Jahren der Reaktion verdunkelt. Jahn starb 1852 mitten in dieser dunklen Zeit, die vor allem mit dem militaristischen Aufstieg Preußens einherging. Die preußische Staatlichkeit kannte sicherlich eine Fürsorgepflicht des Staates (so im Allgemeinen Preußischen Landrecht), etablierte aber

auch ein bonapartistisches Verständnis von Politik, das dann von Bismarck ausgearbeitet wurde. Diese Nationenbildung ‚von oben‘ erfolgte über verschiedene Kriege und mündete 1870/71 in der Niederschlagung der Pariser Commune und der anschließenden Kaiserkrönung im Schloss zu Versailles (worauf man besser verzichtet hätte). Die Gründung des Kaiserreiches allerdings brachte, wie auch immer, erstmals eine nationale Einheit, in der sich Bestrebungen und Ansätze neu formieren konnten. Die Nation schien der nun erreichte und geeignete Raum für Entwicklung und Gesundheit zu sein. In diesem Schein war schlecht zu erkennen, wie wenig dieser Raum mit den Vorstellungen der Reformer zu tun hatte und wie fatal es war, diese politisch-programmatische Frage dilatorisch zu behandeln.

### 3. Öffentliche Gesundheit und gesellschaftliche Enge

Bereits im Norddeutschen Bund und dann im Kaiserreich formierte sich die öffentliche Gesundheitspflege, die in der Gründung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes 1875 auch erstmals als „Gesundheitswissenschaft“ benannt wird. Vor allem Max Pettenkofer bot der aufblühenden Industriegesellschaft (bei allen feudalen Relikten) ein Verständnis öffentlicher Gesundheit, das eine Pflege und Förderung nationaler Kraft auf der Basis lebendiger Arbeitskräfte forderte. Im Mittelpunkt stand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nunmehr klar in die staatliche Aufgabenstellung eingebaut, die Ausbildung und Qualifizierung der Arbeiter. Sie wurde – weiterhin und verstärkt – eingerahmt durch politische Unterdrückung (Sozialistengesetz) und soziale Sicherung (gesetzliche Arbeiterversicherung). 1873 wurde der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege in Frankfurt gegründet. In einer der ersten Versammlungen 1877 ging es um die gesundheitlichen Belange der Fabrikarbeiter. 1879 beispielsweise führte Wiesbaden einen schulärztlichen Dienst ein.

Zwei Stränge sind deutlich zu erkennen, in denen sich Turnbewegung und Public Health trafen. Zum einen entwickelte Gesundheitswissenschaft maßanalytische Vorgehensweisen (Karl Bernhard Lehmann), dann weiter eine Gesundheitstechnik (Max Rubner u.a.), sogar eine Psychotechnik (Hugo Münsterberg) und schließlich biologische, bakteriologische und sozialdarwinistische Ansätze (Robert Koch, Ernst Haeckel). Dieser Strang nutzte naturwissenschaftliche Methoden und technologische Konzeptionen, in denen politisch unverdächtige und sachlich begründete Ratschläge, Beratungen und Maßnahmen des Gesundheitsschutzes und der Gesundheitsförderung entwickelt werden konnten.

Zum anderen entwickelte Gesundheitswissenschaft pädagogische Aufgabenstellungen, soziale Verhaltensmuster und kollektive Identitäten. Zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs eine neuerliche Welle aufklärender und behrender Publikationen und Maßnahmen. Dies hatte zu tun mit nationaler Formierung in imperialistischer Konkurrenz und mit Tendenzen zur Vergesellschaftung, vor allem über das deutsche Vereinswesen. So war z.B. Rudolf Virchow im Vorstand des Berliner Turnerbundes. So finden wir eine „hygienische Volksbelehrung“, die von der Hygiene-Ausstellung 1883 in Breslau

bis zur Ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, 1911 gesponsort von dem Odol-Fabrikanten Karl August Lingner (daraus entstand das Deutsche Hygiene-Museum), aufgebaut wurde. Hygienische Volksbelehrung zielte auf internalisierte Sozialdisziplinierung. Der pädagogische Strang wurde vom „Deutschen Verein für Volkshygiene“ verfolgt, der 1900 unter Einfluss von Max Rubner gegründet worden war und vor allem zum Ziel hatte, die arbeitende Bevölkerung auf neue Anforderungen an Leistungsfähigkeit zu orientieren und ihre gesellschaftliche Einordnung zu befördern. Reforme begrüßten die Verbreitung des Wissens, Kritiker vermuteten eine ‚Veredelung‘ der Arbeiter (wie dies Florian Tennstedt ausdrückt) und gesundheitlich engagierte Ärzte gerieten in die Widersprüchlichkeit eines



*Bewegung im Freien*

‚homo hygienikus‘ (Alfons Labisch), weil sie mit naturwissenschaftlicher Analyse und handwerklichen Fähigkeiten sozialpolitische Aufgabenstellungen bewältigen sollten.

Die gesellschaftliche Bedeutung von Sport und Gesundheit wurde in diesen unterschiedlichen Strängen wesentlich von der pädagogischen Konzeption aus betont. Zwar gelang es der sportlichen Bewegung mehr öffentlichen Raum zu erhalten, deutlich vor allem mit den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen. Das traditionelle Turnen jedoch geriet in die Spannung zwischen militaristischer Aufrüstung ganzer Völker vor dem Ersten Weltkrieg und Jugendbewegungen, die ‚von unten‘ entstanden und sich legitimierten durch den Rückgriff auf die offenen Räume, vor allem auf Natur, nicht auf Technik und Feudalismus.

Turnen war zu einem Teil verbunden mit militaristischer Disziplinierung, zum anderen mit der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zusammen und in Überschneidungen mit Wandervögeln, Körperkultur (einschließlich „Schweden-Baden“ oder Luft-

und Lichtbad) und Lebensreform (mit naturnaher Lebensweise). In diesem Bezug war sportliche Aktivierung immer noch ein wenig „frisch“ und „frei“, auch äußerlich. Diese Bewegungen suchten sich auch wieder neue Räume in der Natur.

Aber zugleich war Turnen zum Beginn des 20. Jahrhunderts auch eingebunden in die technologisch und biologisch begründeten Ansprüche der deutschen Industriegesellschaft im feudalistischen Mantel des Kaiserreiches. Die Parolen der Turnbewegung waren von preußischen Staatsvorstellungen und nationalistischem Großmachtstreben leicht zu vereinnahmen. Die körperliche und geistige Ausbildung konnte auf nationale Stärke verpflichtet werden. Ausbildung überhaupt, in Volksschule und Turnverein, sollte körperliche und geistige Ertüchtigung sein. Die Degeneration müsse verhindert werden, denn ein solches Volk *„ist schließlich nicht mehr imstande, sich seiner äußeren Feinde zu erwehren. Es ist deshalb Pflicht der Eltern und Erzieher wie des Staates, darüber zu wachen, daß es der heranwachsenden Bevölkerung an Pflege und an Schutz vor schädlichen Einflüssen nicht fehlt, und daß die erforderliche Ausbildung des Verstandes nicht der gesundheitlichen Entwicklung des jugendlichen Körpers Eintrag thut.“* (so das Kaiserliche Gesundheitsamt 1895)

In diesem Sinne forderte Ferdinand Hueppe (s.u.) 1896 die tägliche Turnstunde und selbst Alfred Grotjahn wollte zwar effektive Verbesserungen im Lebensumfeld der Heranwachsenden, er wollte damit aber auch eine Stärkung der Bevölkerung und der „nationalen Sendung“ bewirken. Die pädagogische Ausrichtung beschäftigte sich eben auch mit der Instrumentalisierung körperlicher Fähigkeiten: *„Die beste Korrektur der Folgen einseitiger Arbeit ist ihre Ergänzung durch Leibesübungen, die dieser Einseitigkeit entgegenwirken...“* (Alfred Grotjahn)

Im Zusammenspiel von Sport und Gesundheit öffneten sich in dieser spannungsgeladenen Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in den verschiedenen Strängen auch Chancen. Eine kleine Chance tat sich auf mit den neuen ‚englischen‘ Sportarten, vor allem mit Fußball. Hier spielte auch die neuerliche ‚Eroberung‘ des freien Feldes, des Fußballplatzes eine symbolische Rolle. Das freie Feld bot den Raum für strategische Spiele und zugleich für jene Kontingenz, die dem Wettkampf auch einen fröhlichen Reiz verschaffte (wenn auch nicht immer für alle Beteiligten gleicherweise). Die Fußballvereine distanzieren sich in der Regel von Turnvereinen, öffneten neue Räume und traten in eine neue Verbindung zur Gesundheit. *„Fußball war insgesamt ein Musterbeispiel, wie technologische Naturbeherrschung und individuell getragene Vergesellschaftung spielerisch aufgegriffen und pädagogisch gewendet werden konnten: Das physiologische Wissen über Körperlichkeit und Training verband sich mit der gesellschaftlichen Vereinbarung von individuellem Einsatz und gemeinsamen Nutzen und erhielt in dem mannschaftlichen Zusammenspiel verschiedener Positionen zu einem gemeinsamen Zweck eine offensive Wettkampforientierung.“*<sup>9</sup>

Fußball orientierte auf eine sportliche Entwicklung, in der auch gesellschaftliche Aufgabenstellungen und Bedingungen enthalten sind, die zugespitzt so formuliert werden können<sup>10</sup>:

- Fußball ist ein besonders raffiniertes und das heißt: verfeinertes Spiel.
- Fußball findet auf freiem Feld statt.
- Dem Fußball ist ein hohes Maß an Komplexität eigen.
- Fußball ist ein dynamisches und unberechenbares Spiel.
- Die Wettkampfkonstellation stärkt die Identifikation mit der Mannschaft.
- Bei alle dem ist Fußball leicht verständlich.

Fußball wurde somit zu der sportlichen Aktivierung, die einerseits die neuen gesellschaftlichen Anforderungen an Ausbildung (Arbeitsfähigkeit und Lernfähigkeit) markierte, andererseits eine gesundheitliche Wertigkeit der sportlichen Ausbildung, die volksnah und volkstümlich sein konnte, ohne offenkundig für Herrschaftszwecke instrumentalisiert werden zu können.

Ferdinand Hueppe verband Hygiene und den Fußball. Er war der erste Präsident des Deutschen Fußball-Bundes und zugleich Mitarbeiter im Kaiserlichen Gesundheitsamt. Unter Robert Koch lernte er die Bakteriologie kennen und wurde 1889 Professor für Hygiene an der Karls-Universität in Prag. In der Jugend lernte er in Neuwied von englischen Schülern das Fußballspiel. Als Student trat er der schlagenden Verbindung Alemannia Berlin bei. Hueppe engagierte sich im Zentralausschuss für Jugend- und Volksspiele (1890), nahm 1896 als Kampfrichter an den ersten Olympischen Spielen in Athen teil und vertrat zur Gründung des DFB am 28. 01. 1900 in Leipzig den DFC Prag. Er legte 1904 in allen Ehren den Vorsitz des DFB nieder. In seiner Person spiegelt sich die Widersprüchlichkeit von Public Health in dieser Zeit. Hueppe war nicht nur ein „Pionier“ der deutschen Sportbewegung, sondern verband in seinen gesundheitlichen Überlegungen den Fußballsport mit der Rassenhygiene und insbesondere mit dem Sozialdarwinismus. Er sah den Sport nicht als eigentliche Zweckbestimmung, sondern als flankierende Maßnahme für den „Überlebenskampf der germanischen Herrenrasse“.<sup>11</sup>

Auf dem Fußballplatz erhielt sportliche Aktivierung einen neuen Raum, der komplexer ausgefüllt wurde und für Produktivität und Qualifizierung genutzt wurde. Aber dieser Raum war noch sehr klein und ungeschützt, sehr englisch und ungeordnet.

#### **4. Turnen auf den Kopf gestellt**

So war Fußball doch ein zu kleines, kurz gehaltenes und sehr dornenreiches Pflänzchen in einer Zeit, in der die deutsche Nation jubelnd aufbrach mit turnerisch gestählter Kraft und gegen alle Rechte der Menschen und Völker die Welt zu erobern.

Auch die sozialhygienische Konzeption konnte sich nicht durchsetzen gegen den grundlosen Siegeszug der Bakteriologie und die billige Überzeugungskraft der Rassenhygiene. Sozialreformerisch engagierte Ärzte hatten noch versucht, das politische Durcheinander in der Weimarer Republik als Aufbruch zu nehmen. In dieser Intention wurde zum Beispiel die Große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (GeSoLei) vom 8. Mai bis 15. Oktober 1926 in Düsseldorf organisiert. Sie war mit 7,5 Millionen Besuchern und 400.000 m<sup>2</sup> die größte Messe der Weimarer Republik. Auch



*Raum für frisch und frei: Turnerjugend – Gruppenwettbewerb*

ihre Zielsetzung richtete sich auf den leistungsfähigen Menschen, aber auf den frischen (neuen) und freien (selbstbewussten) Mitarbeiter. Auch diese Chancen verkümmerten mit der Wirtschaftskrise wenig später.

So war schließlich im 20. Jahrhundert deutlich geworden, dass die Leuchttürme zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Zukunft nicht weisen konnten. Das Turnen, das den freien Raum der Hasenheide suchte, fand schließlich den engstirnigen Raum der deutschen Nation. Sportliche Aktivierung überhaupt war keine Einheit und hatten keine einheitliche Zielsetzung. Vor allem Turnübungen waren auch nationalistische Exerzitien im Kampf gegen Erzfeinde und Weltmächte, Volkslieder waren auch zur kämpferischen Erbauung eines vernebelten Nationalstolzes geworden.

Das war der eigentliche Verrat von Sport und Public Health an den Reformern des Vormärzes, nicht dass ihnen ‚frisch, fromm, fröhlich, frei‘ unklar blieben. Sie hatten sich von den elementaren Bedürfnissen und Empfindungen des einfachen Volkes losgelöst. Arbeitsfähigkeit und Gesundheit wurden nicht vom „Eigentum“ der Menschen aus bestimmt – nicht von der Sorge der lebendigen Kräfte für sich und seine Nächsten. Sie blieben sie weder frisch noch frei, nicht mehr fromm und fröhlich. Auch das, was ‚public‘ bzw. ‚öffentlich‘ in den Gesundheitswissenschaften war, wurde durch eine germanische „Rasse“, dann auch noch durch einen Kaiser oder Führer repräsentiert und ging auf in einer imaginären, aber biologistisch begründeten Schicksalsgemeinschaft. Diese historische Erfahrung ver-

langt heute nach einer kritischen Distanz und nach einer anderen Nähe zu Sport und Gesundheit, verlangt wieder einen offenen Raum der sportlichen und gesundheitlichen Entwicklung. Hierzu ist ein wahrhaft kritischer Blick in die deutsche Geschichte unabdingbar, wenn auch historische Erfahrung nicht klären kann, wie Zukunft gestaltet werden soll.<sup>12</sup>

Es geht nicht darum, der sportlichen Aktivierung mehr Raum im öffentlichen Leben, den Sportvereinen mehr Sicherheiten und den Schülern mehr Sportstunden zu geben. Es geht in erster Linie darum, diesen Raum im Sinne des körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens auszufüllen. Auch heute haben wir mit ‚Entleerungen‘ oder unsinnigen Nutzungen der Räume zu tun, die wir für sportliche Aktivierungen fordern. Zeugt es von Frische, wenn wir die gefühlsmatschigen Darbietungen deutschen Liedgutes zu bester Fernsehzeit ertragen, oder von Freiheit, wenn wir sehen, wie gemästete und drogensüchtige Spitzensportler zu einer neuerlichen Höchstleistung angefeuert werden?

Bewegung diene im Verlaufe des 19. Jahrhunderts nicht einfach der Klärung, was „Gesundheit“ im öffentlichen Raum sein soll. Die Nähe sportlicher Aktivierung zu Public Health bleibt Stärkung und Mahnung zugleich. Sie klärt die Ziele nicht, aber sie fordert die Klärung.

- 
- 1) So klar war Anfang des 19. Jahrhunderts nicht, wer oder was ‚deutsch‘ ist, und später nicht, worauf man stolz sein kann in dieser Geschichte, die mit vielen Schatten verdunkelt und mit Schande zu betrachten ist und in der schließlich selbst das Geschenk einer Wiedervereinigung zur fürsorglichen Okkupation gerät.
  - 2) Ein Zug, der sich bezeichnender Weise bis in die heutige Nationalhymne auswirkt, die bekanntermaßen von dem liberal-nationalen August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1841 auf die Melodie „Gott erhalte Franz, den Kaiser“ (sic) gedichtet, von Adenauer taktlos inthronisiert wurde und deren dritte Strophe ebensolche Schlagworte auflistet, ohne ihnen irgendeinen erkennbaren und politisch sinnvollen Inhalt zu geben (einig waren die Deutschen auch in der Begeisterung für Adolf Hitler, Recht sprach auch Freisler und Freiheit wurde mit Konzentrationslagern organisiert, über deren Toren stand, dass Arbeit frei macht – wonach sollen wir brüderlich streben?).
  - 3) Vgl. zum historischen Zusammenhang D. Milles, A. Kerkhoff (Hrsg.): Gesellschaft und Gesundheit. Historische Texte zu Konzeptionen und Entwicklungen der modernen Public Health.- Bremerhaven: Wirtschaftsverlag, 2010
  - 4) Zit. E. Hansen u.a.: Seit über einem Jahrhundert ...: Verschüttete Alternativen in der Sozialpolitik.- Köln: Bund-Verl., 1983, S. 33
  - 5) Vgl. G. Rosen: Was ist Sozialmedizin? Analyse der Entstehung einer Idee.- In: E. Lesky (Hrsg.): Sozialmedizin. Entwicklung und Selbstverständnis.- Darmstadt: Wiss. Buchges., 1977, S. 286
  - 6) Erklärung der Weltgesundheitsorganisation 1948: „Gesundheit ist der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur der Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen, ist eines der Grundrechte jedes Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen

Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung. Die Gesundheit aller Völker ist eine grundlegende Voraussetzung für Frieden und Sicherheit...“

- 7) R. Virchow: Die öffentliche Gesundheitspflege.- In: Die medicinische Reform. Eine Zeitschrift, herausgegeben von R. Virchow und R. Leubuscher, 18.08.1848
- 8) Der Autor konnte dieses historische Detail nicht übergehen, besuchte er doch daselbst das Jung-Stilling-Gymnasium in dem sicheren Vorurteil, dass politische Bewegung im oberen Ferndorfthal lediglich als erstaunte Lektüre und fröhlich-schoppischer Verriss fremdartiger Geschehnisse stattfand.
- 9) D. Milles: Technologisch begründete Leistungsbereitschaft als kulturelles Ziel des modernen Fußballsports.- In: W. Ludwig Tegelbeckers; Dietrich Milles (Hrsg.): Quo vadis Fußball? Vom Spielprozess zum Marktprodukt. - Göttingen: Die Werkstatt, 2000, S. 251
- 10) Ch. Bausenwein: Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens.- Göttingen: Werkstatt, 1995, S.15ff
- 11) Nach D. Milles; A. Kerkhoff (Hrsg.) a.a.O., S.269f
- 12) Ich schaudere heute im Rückblick, wenn ich mich als fünfjährigen Knaben nach der Größe geordnet und nach militärischem Abzählen (mit Kopfwendung nach links) und (nach rechts um Schritt marsch) singen höre, dass ich mit Herz und Hand schwöre, die Kraft mir zu stählen fürs Vaterland. Sicherlich bin ich gegen dieses (seinerzeit längst und zu Beginn der 1950er Jahre besonders) Schauerhafte klüger geworden. Nicht klar ist aber, welchen Raum wir heute fordern.



*Die Attraktivität der Turnbewegung zeigte sich auch bei den Turnfesten:  
Gedenkblatt IV. deutsches Turnfest 1872 Bonn*